



Edition Sozial

Gabriele Voigt-Papke

Gestalten mit einfachen Mitteln

Kreative Techniken für Menschen
mit Behinderungen

3. Auflage

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Voigt-Papke, Gestalten mit einfachen Mitteln, ISBN 978-3-7799-3157-7

© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3157-7>

Einleitung

Während meiner Ausbildung zur Ergotherapeutin Mitte der 1990er Jahre hatte ich verschiedene Praktika zu absolvieren, unter anderem in Werkstätten für behinderte Menschen im Fachbereich Arbeitstherapie.

Es gibt sehr viele Fachbücher zu handwerklichen Techniken, die in den Arbeitsfeldern der Pädiatrie, Psychiatrie oder Rehabilitation eingesetzt werden können: wann welche Technik zu empfehlen ist, wann kontraindiziert, und welche Ziele damit erreicht werden können. Für die Arbeit mit geistig behinderten Menschen im Kreativbereich gab es dagegen so gut wie keine brauchbare Literatur. Das 1987 erschienene Buch „Ästhetische Erziehung für Behinderte“ von Meike Aissen Crewett entstammte spürbar älteren pädagogischen Vorstellungen und behandelte die kreativen Techniken nur kurz, denn sein Schwerpunkt liegt auf der Darstellung verschiedener Behinderungsarten und auf Überlegungen zur Didaktik.

Ich musste also improvisieren und ausprobieren. Das war oft nicht einfach und manchmal ganz schön frustrierend. Denn anfangs hatte ich keine Vorstellung von den Fähigkeiten und Fertigkeiten der mir anvertrauten behinderten Menschen. Ich musste feststellen, dass das, was ich für eine einfache Technik hielt, für manche Menschen mit geistiger Behinderung viel zu schwierig war. Meine Arbeitsanweisungen waren ihnen nicht verständlich, und sie konnten die Aufgaben, die ich ihnen stellte, einfach nicht ausführen. Teilweise hatten diese Erwachsenen noch nie zuvor kreativ gearbeitet. Außerdem musste ich berücksichtigen, dass viele Menschen mit geistiger Behinderung ein stark aufs Konkrete bezogenes Sprachverständnis haben, das sich auf Dinge des täglichen Lebens und Arbeitsprozesse bezieht.

Viele der Techniken, die ich in meiner Ausbildung kennen gelernt hatte, waren auch den leichter behinderten Menschen größtenteils nicht bekannt und nur umsetzbar, wenn ich sie für sie adaptierte, d.h. in verständliche und nachvollziehbare Schritte gliederte. Malen konnten die geistig behinderten Menschen, aber sie kannten teilweise weder die Materialien und Hilfsmittel noch die Werkzeuge, also waren ihnen auch die Fachbegriffe fremd. Ich musste feststellen, dass einige nicht einmal einen Pinsel kannten, geschweige denn wussten, was man damit macht.

Für das weitere Vorgehen in meinen Ergotherapieangeboten überdachte ich die mir bekannten Lerntheorien und fand „Lernen am Modell“ und „Lernen durch Nachahmung“ am geeignetsten. Also setzte ich mich hin und führte die Techniken vor. Manche machten es spontan nach, bei anderen fing ich

die Übungen mit Handführung an, bis sie in der Lage waren, die Arbeit selbstständig auszuführen. Man darf nicht vergessen, dass Menschen mit geistiger Behinderung z.B. für die Arbeiten, die ihnen in der Werkstatt offenbar problemlos von der Hand gehen, eine zweijährige Ausbildungszeit und viele Wiederholungen aller Handgriffe absolviert haben.

Wichtig bei der Auswahl einer Technik für unsere Klientel ist, dass die Arbeitsschritte einfach sind oder vereinfacht werden können, dass es nicht zu viele Arbeitsschritte sind und dass nur wenige Werkzeuge benötigt werden. Die Technik sollte leicht erlernbar sein und Erfolgserlebnisse garantieren. Außerdem sollte die Technik schnell einsetzbar sein, da die Kreativstunden in den Werkstätten für behinderte Menschen üblicherweise während der Arbeitszeit als begleitende Maßnahme stattfinden und daher zeitlich meist ziemlich begrenzt sind.

In der Anfangszeit meiner Tätigkeit als Ergotherapeutin glaubte ich, die fertigen Produkte der Kreativstunden müssten fehlerfrei sein. Was aber die Menschen mit geistiger Behinderung und ich unter einer abgeschlossenen, schönen und gelungenen Arbeit verstanden, klaffte oft auseinander. Ich lernte, die Produkte so zu akzeptieren, wie sie sind und nichts „nachzuarbeiten“. Trotz kleiner Fehler lassen sich die Produkte im Werkstattladen gut verkaufen, vielleicht macht gerade manche Unvollkommenheit ihren besonderen Charme aus.

Während der fünf Jahre meiner Tätigkeit als Ergotherapeutin in einer Werkstatt für behinderte Menschen bildete ich regelmäßig Praktikant(inn)en aus. Sie bestätigten mir immer wieder, wie hilfreich ihnen meine Aufzeichnungen in der kreativen Arbeit mit geistig behinderten Menschen sind. Meine Erfahrungen möchte ich auch darüber hinaus weitergeben. So entstand dieses Buch.

Es soll ein kleiner Leitfaden für kreatives Arbeiten im Rahmen von Arbeitstherapie sein, ist aber auch für andere Sozialberufe und ohne therapeutischen Bezug als Anleitung zu bildnerischen Techniken geeignet, also für Erzieher, Heilpädagogen, Heilerziehungspfleger, Grundschullehrer sowie interessierte Eltern, Betreuer in Wohngruppen oder Gruppenleiter in WfbM.

Ich habe den relativ kurzen theoretischen Teil einfach und auch für Laien verständlich abgefasst. Im Vordergrund dieses Buches stehen die kreativen Techniken. Für Ergotherapeuten gibt es ein eigenes kleines Kapitel über ergotherapeutische Zielsetzungen und Formen der Wahrnehmung.

Das Buch versteht sich als Arbeitshilfe, um Menschen mit geistiger Behinderung verschiedene bildnerische Techniken zugänglich zu machen und Voraussetzungen für die Entfaltung ihrer Kreativität zu schaffen. Der umfangreiche Praxisteil vermittelt schnell alle wichtigen Kenntnisse für die Planung und Durchführung einer neuen Technik. Im Text dazu wird auch Hintergrundwissen aus der Ergotherapie angesprochen.

Ich spreche in diesem Buch meistens von Menschen mit Behinderung(en). Gemeint sind damit Menschen, die zusätzlich zur geistigen Behinderung auch körperlich eingeschränkt sind. An meiner Arbeitsstätte begegne ich vielen sehr schwer und mehrfach behinderten Menschen. Auch ihnen möchte ich mit geeigneten Techniken den Zugang zu ihrer Kreativität eröffnen helfen.

Wenn in diesem Buch immer wieder von Ergotherapie die Rede ist, hängt das natürlich mit meiner beruflichen Ausrichtung und den dabei gewonnenen Erfahrungen zusammen, die aber ausdrücklich auch denen von Nutzen sein sollen, die ohne rehabilitative Fernziele einfach mit Freude kreativ gestalten wollen.

Erschließung von Handlungs- und Verhaltensspielräumen

H. bedruckt einen Bogen Paketpapier mit Hasen. Er druckt zuerst rote, dann gelbe Hasen. Der Druck gelingt. Beim Versuch, grüne Hasen zu drucken, fehlt allen Hasen je ein Ohr. H. schließt daraus, dass sich Hasen nicht mit grüner Farbe drucken lassen und wendet sich wieder der gelben Farbe zu.

Die Ursachen von Behinderungen sind vielfältig. Es kann sich unter anderem um Genschädigungen, frühkindliche Hirnschädigungen z.B. durch Sauerstoffmangel während der Geburt, Schädigungen des Zentralnervensystems, Anfallsleiden (Epilepsie), chromosomale Schädigungen (z.B. Trisomie 21) oder hirnorganische Erkrankungen unterschiedlichster Genese handeln. Daraus resultieren Lebenserschwernisse unterschiedlichen Grades. Nicht immer kann geklärt werden, ob Behinderungsfolgen körperliche Ursachen haben oder umweltbedingt entstanden sind. Mit Therapien versuchen wir, eine bessere Funktionalität zu erreichen, um dem betroffenen Menschen einen größeren Handlungsspielraum zu eröffnen. Wir können leider keine Behinderung damit wegtherapieren, aber individuelle Potenziale zugänglich machen.

In der Ergotherapie suchen wir nach Angeboten, mit denen wir die durch Behinderung oder Umwelteinflüsse bedingten Erschwernisse, Probleme und Schädigungen positiv beeinflussen können. Je nach individueller Ausgangssituation geht es um

1. Förderung der Wahrnehmung (visuell und auditiv)
2. Förderung der Sensomotorik
3. Förderung der sensorischen Integration
 - beim Erfassen von Zusammenhängen
 - bei den alltäglichen Verrichtungen
 - bei geringerem Vorstellungsvermögen
4. Anpassung an eine eingeschränkte Hirnleistungsfähigkeit
 - kognitive Erschließung von Sachverhalten
 - Sprachförderung

- verbesserte Handlungsplanung
 - Konzentrationsübungen
 - Ausdauerübungen
 - Erprobung der Selbstständigkeit
 - Erprobung der Eigenverantwortung
 - Erschließung des Verständnisses von Arbeitsabläufen
5. Verbesserung der Grobmotorik bei
- pathologischen Bewegungsmustern
 - Störungen der Bewegungskoordination
 - Störungen der Hand-Auge-Koordination (Visuomotorik)
 - Einsetzen nur einer Hand
 - gestörtem Zusammenspiel der Hände
 - Figur-Grund-Wahrnehmungsstörungen
 - Verminderung der Oberflächen- und Tiefensensibilität
 - Störungen der Raumwahrnehmung
 - Störungen der vestibulären Verarbeitung (Gleichgewicht)
 - gestörter Körperwahrnehmung
6. Unterstützung in der Findung und Umsetzung persönlicher Interessen, Eignungen und Neigungen im Arbeits- und Freizeitbereich
7. Unterstützung und Verhaltensalternativen bei
- Hyperaktivität oder Passivität
 - Aggressivität
 - Autoaggressivität
 - Zwangssymptomen oder Stereotypen

Die in diesem Buch gezeigten kreativen Techniken sind geeignete Übungen für viele der folgenden Bereiche:

Motorische Fähigkeiten

1. Sensomotorischer Bereich:
- Hand-Auge-Koordination
 - Handhabung von Werkzeugen und Material
 - grobmotorische Entwicklung
 - Haptik durch Oberflächensensibilität (Tastsinn) und Tiefensensibilität
Fühlen von Materialien und Werkzeugen)
 - feinmotorische Entwicklung
 - Hand- und Fingerfertigkeit (Manuelle Geschicklichkeit)
 - Treffsicherheit z.B., mit dem Pinsel den Farbtopf treffen
 - Körperbewusstsein
 - Gleichgewicht
 - Bewegung
 - Raum-Lage-Wahrnehmung

2. Psychomotorischer Bereich:

- Stärkung der Belastbarkeit (Durchhaltevermögen, Ausdauer, Konzentration)
- Verarbeitung und Abbau von Aggressionen
- Lösung von Verkrampfungen (Hand-, Arm-, Nackenmuskulatur)

Kognitive Fähigkeiten

1. Wahrnehmung:
 - visuell, auditiv, olfaktorisch, gustatorisch
 - Zeit
 - Selbstaussdruck
 - Wahrnehmungskonstanz
2. Arbeitseinstellung:
 - Ausdauer
 - Konzentrationsfähigkeit
 - Aufmerksamkeit und Merkfähigkeit
 - selbstständiges Arbeiten
 - Befolgen von Anweisungen, Aufgabenverständnis

Soziale Fähigkeiten

- Sozialverhalten (Rücksicht im Verhalten zu anderen Personen und im Umgang mit den Materialien)
- Kooperationsfähigkeit (Ideen und Material abgeben können)
- Kommunikationsfähigkeit (Toleranz/Rücksichtnahme)

Emotionale Fähigkeiten

- Emotionen zulassen
- Steigerung des Selbstvertrauens und des Selbstwertgefühls
- Geduld
- Interesse und Bedürfnisse artikulieren lernen
- Freude am Gelingen der Arbeit
- Arbeitsintensität
- Gruppenbeziehungen eingehen
- Zurückgezogenheit aufgeben
- Sicherheit im Umgang mit anderen Personen, Material und Werkzeug
- Freude am Umgang mit dem Material
- Problemlöseverhalten
- Hyperaktivität abbauen
- Bereitschaft, Regeln zu übernehmen
- Bereitschaft, Ordnungen anzuerkennen

Zur Vorbereitung der kreativen Arbeit

Bei Menschen mit Behinderung ist oft die Wahrnehmung gestört oder begrenzt und damit auch die Fähigkeit zur Abstraktion nachhaltig beeinflusst. Raum-Körper- und Bewegungsgefühle eines Menschen mit Behinderung sind nicht mit denen nichtbehinderter Menschen vergleichbar. Menschen mit Behinderung haben oft eine gestörte Körperwahrnehmung (Raum-Lage). Das kann sich z.B. in Zeichnungen niederschlagen, wenn sie etwa aufgefordert werden, sich selbst zu malen, entspringen oft die Arme oder Beine direkt dem Kopf. Es entstehen die bekannten Kopffüßler. Ein Haus kann in der Luft hängen, ein Baum ebenfalls, die Sonne ist auf dem Boden. Die meisten unserer behinderten Beschäftigten malen allerdings im Kritzelstadium wie es Kinder in ihren frühen Malübungen tun. Bei vielen wird es immer bei dieser Technik bleiben. Das Kritzeln ist sichtbar gewordene Bewegung, und so kann ein Mensch mit Behinderung sich sensomotorisch ausdrücken und bestätigen. Durch längeres Verweilen im Kritzelstadium prägt sich der Tastsinn aus, und ständig neue Raumerfahrungen fördern die Weiterentwicklung.

Genauso wie nichtbehinderte Menschen haben Menschen mit Behinderung ein kreatives Potential und Freude an Kreativität. Das sollte entdeckt und gefördert werden. Wenn die kreative Arbeit auch zur Förderung kognitiver Fähigkeiten beitragen soll, müssen Kreativprogramme für Menschen mit Behinderung einen konkreten, praktischen Ansatz haben. Durch eine breite Skala bildnerischer und motorischer Aktivitäten werden die Körperwahrnehmung, das Denken und die manuelle Geschicklichkeit gefördert.

Im Vordergrund der Ergotherapie in Werkstätten für behinderte Menschen stehen Beherrschung und Einsatz von Werkzeugen und Materialien, aber auch Fragen von Motivation und Arbeitshaltung. Vor allem setzen wir Techniken ein, die vom kognitiven Niveau her sehr einfach sind. Dabei geht es immer um eine Balance zwischen Unterschätzung und Unterforderung einerseits und Überschätzung und Überforderung andererseits.

Spastische Bewegungen der Glieder behindern die motorische und sensorische Entwicklung erheblich. Hier steht die Förderung der (Selbst-)Wahrnehmung sowie der Grob- und Feinmotorik im Vordergrund. Immer werden die grobmotorischen vor den feinmotorischen Fähigkeiten trainiert.

Es wird Geduld bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderung benötigt, da sie wesentlich langsamer arbeiten. Öfter wird die Hilfestellung der Ergotherapeutin nötig sein. Schon die Aufgabenstellung muss angepasst sein, denn manche Menschen mit Behinderung können abstrakte und komplexe Aufträge (z.B.: „Drucke Blumen!“) schlechter umsetzen als konkrete („Nimm ein Blatt Papier!“), mit denen der Arbeitsgang Schritt für Schritt aufgebaut wird.

Durch den Umgang mit Werkzeug und Materialien werden handwerkliche Fähigkeiten erworben und gefördert. Viele Wiederholungen im Umgang

damit helfen, Techniken sachgerecht zu erlernen und zu vertiefen, fördern zugleich Konzentration und Ausdauer. Neue Techniken motivieren. Sie wecken die Neugier. Sie haben Aufforderungscharakter.

Beste Motivation ist, wenn die Menschen mit Behinderung selbst Freude an der Technik haben.

Als Ergotherapeutin muss ich überlegen, ob der Mensch mit Behinderung Konzentration oder Entspannung, Anregung oder Bestätigung braucht, und dementsprechend das Angebot der ergotherapeutischen Stunde auswählen. Dafür muss ich den Fördergehalt der jeweiligen Technik genau kennen und auch einschätzen, wann Einzel- oder Gruppenarbeit pädagogisch wirksam ist. Nur so können das Selbstwertgefühl, das Arbeits- und Sozialverhalten und natürlich das handwerkliche Geschick des Menschen mit Behinderung erfolgreich gefördert werden. Im Mittelpunkt der Planung steht immer der Mensch mit Behinderung mit seinen Gefühlen, Vorstellungen und Interessen. Seinen Bedürfnissen muss sich die Auswahl der Techniken anpassen. Ausgang und Ziel ist der behinderte Mensch.

Als Ergotherapeutin muss ich bedenken, dass

- Menschen mit Behinderung mehr Zeit benötigen als nichtbehinderte Menschen;
- Fertigkeiten sehr lange geübt werden müssen;
- evtl. Handführung nötig ist;
- man Alternativangebote in petto hat, wenn die gestellte Aufgabe abgelehnt wird oder nicht ausgeführt werden kann;
- Menschen mit Behinderung besonders auf Körperkontakt reagieren, – dies sollte für den Beziehungsaufbau genutzt werden;
- zur Förderung der Hand- und Fingerbewegungen das Reißen von Papier besonders zu empfehlen ist (und auch Spaß macht).

Es ist nicht die kreative Technik allein, die in Ergotherapiestunden wirksam wird. Auch Einflüsse, die man im weitesten Sinn als Umwelteinflüsse bezeichnen kann, wirken sich als kreativitätsfördernde und kreativitätshemmende Faktoren aus.

Kreativitätsfördernde Faktoren sind:

- Ruhe
- Zeit
- ausreichend Platz
- Wiederholung und Vertiefung der Technik
- Schutz vor Störfaktoren
- Lob und Anerkennung
- Wertschätzung der Arbeiten
- Neugierde wecken und wach halten
- Motivation

Kreativitätshemmende Faktoren sind:

- Unruhe
- zu wenig Platz
- ständige Störungen
- Geringschätzung
- zu wenig Zeit
- Langeweile, Monotonie

Zur Auswahl der Technik

Vor Auswahl einer Technik empfiehlt es sich, die folgenden Fragen zu klären:

- Welche Behinderung liegt vor?
- Wie ist der Entwicklungszustand, der Istzustand?
- Welche Fähigkeiten beherrscht dieser Mensch mit Behinderung?
- Welche Vermittlung soll im Vordergrund stehen: Technik, Gestaltung oder soziales Miteinander?
- Welche Vorstellungen oder emotionale Kräfte sollen geweckt werden?
- Ist die ausgewählte Technik eher kreativitätsfördernd oder fördere ich damit handwerkliche Fertigkeiten (im Sinne von präziser, erprobter Technik)?
- Welche Technik ist kompetenzzentriert, ausdruckszentriert oder interaktiv?
- Welche Ziele strebe ich (die Therapeutin) an?
- Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten will ich fördern?
- Kann und will der behinderte Mensch die technischen Anforderungen bewältigen (Umgang mit Werkzeug und Material)?
- Ist Hilfestellung nötig?
- Muss ich Werkzeuge adaptieren?
- Welche Gefahren birgt die Technik (Verletzungsgefahr)?

Ganz praktisch geht es dann zu den Merkpunkten für die Arbeitsplatzgestaltung:

- Stühle bereitstellen
- Tischflächen – wenn nötig – abdecken
- Beschaffung von Werkzeug und Material aus den Schränken
- Anrühren von Farben und Kleister
- Material in Schüsselchen, Gläser oder Teller aufteilen
- Wasserbehälter bereitstellen
- Papier bereitlegen
- Schürzen, Kittel und Lappen bereitlegen
- auf Verletzungsgefahr achten, z.B. beim Umgang mit Wachskerzen (Tropftechnik) Wassereimer und Woldecke greifbar platzieren
- Herrichten von Trockenplätzen zur Ablage der fertigen Arbeiten

Schließlich können individuelle Anpassungen, d.h. Variationen oder Vereinfachungen bei der Auswahl der Arbeitsmaterialien nötig sein, z.B.:

- Pinsel mit langem Griff sind einfacher zu handhaben
- für Menschen mit Behinderung, die Probleme beim Greifen des Pinsels haben, kann man die Grifffläche vergrößern, indem man Stoff oder Schaumgummi um den Griff wickelt
- Pinselersatz können Deoroller, Wattestäbchen, Schwamm, alte Zahnbürste oder Quetschflaschen sein

Schließlich ist für eine gelingende kreative Arbeit auch wichtig, dass die Ergotherapeutin bzw. der Ergotherapeut selbst Freude an der Technik hat. Sie müssen die Technik beherrschen, d.h. auf jeden Fall selbst erprobt haben, um Werkzeug und Materialbeschaffenheit zu kennen. Aus diesen Erfahrungen leiten wir die Aufgabenstellung ab und denken über den methodischen Ansatz nach.

Zielsetzungen mit Bezug zur Arbeit der Werkstatt für behinderte Menschen

Da im Folgenden die Lerninhalte der kreativen Techniken allgemein abgefasst sind, möchte ich hier noch auf ergotherapeutische Zielsetzungen in Bezug auf die Arbeitstherapie hinweisen:

Durch die kreativen Techniken kann auch ein Bezug zur Arbeit hergestellt werden, indem *Grundarbeitsfähigkeiten* wie

- selbstständiges genaues und sauberes Arbeiten,
- Ausdauer,
- Konzentration,
- Aufmerksamkeit,
- Merkfähigkeit,
- Aufgabenverständnis,
- Befolgen von Anweisungen,
- Geschicklichkeit und
- Flexibilität

mehr oder weniger spielerisch geübt werden.

Soziale Fähigkeiten wie

- Sozialverhalten,
- Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit sowie
- Entscheidungsfähigkeit
- Nähe und Distanz tolerieren,

und auch *emotionale Fähigkeiten* wie

- Antrieb, Motivation,
- Geduld,
- Problemlöseverhalten,
- Frustrationstoleranz,
- Ausdruck von Gefühlen wie Freude, Wut,
- Steigerung des Selbstvertrauens und des Selbstwertgefühls,
- Regeln und Ordnungen anerkennen,
- Interessen und Bedürfnisse äußern

gehören ebenfalls zu den Zielsetzungen in der Arbeitstherapie.

Die *motorischen Fähigkeiten* nehmen in der Arbeitstherapie einen geringeren Stellenwert als in anderen ergotherapeutischen Bereichen ein. Wichtig sind aber trotzdem

- die manuelle Geschicklichkeit,
- die Handhabung von Werkzeugen und Material,
- die Hand-Hand- und Hand-Auge-Koordination,
- das Training der Muskulatur,
- die Lösung von Verkrampfungen der Muskulatur und
- eine angemessene Kraftdosierung.